

tägliche Praktizierung ihrer Grundtugend, die da heisst *Toleranz* und von der man sagt, dass sie Deutschen – Verhärtungen der letzten Jahre scheinen dies zu bestätigen – im Vergleich etwa zu angelsächsischen Demokratien selbst im Umgang mit Menschen gleichen Lebensmilieus schwerfällt. Gilt das nicht auch im Verhältnis der Generationen? Nicht zuletzt auch im Blick auf die Bewältigung der eigenen Vergangenheit? Sich stets im Umgang miteinander darüber Rechenschaft zu geben wäre Vergangenheitsbewältigung und Zukunftsbewältigung. Vielleicht war Holocaust alles in allem ein guter Anstoss dazu.

D. A. Seeber

III Nachklänge zum Holocaust-Film

Auf den Spuren der eigenen Vergangenheit

Von Dr. E. L. Ehrlich, Direktor
des europäischen Distrikts des B'nai B'rith

Dem »Israelitischen Wochenblatt für die Schweiz« (79/9) Zürich, 2. 3. 1978, entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung des Autors den folgenden Beitrag und bringen ihn etwas gekürzt:

Heute möchte ich zunächst über eine Tagung berichten, die vor kurzem in der Evangelischen Akademie in Tutzing stattgefunden hat. Das Thema dieser Tagung lautete: »Holocaust – Bewältigung oder Vermarktung der Vergangenheit?«. Interessant an dieser Tagung war vor allem das grosse Interesse, das sie in den verschiedensten Schichten und Altersgruppen fand: Die Hälfte der rund 200 Teilnehmer waren junge Leute, die verschiedensten Berufsgruppen waren vertreten, und anhand der Referate kam eine Diskussion in Gang, wie diese bei derartigen Begegnungen selten ist und vor allem nicht oft mit einem derartigen Engagement stattfindet.¹

Versuchen wir hier einiges zusammenzufassen, was in Tutzing die Menschen bewegte. Zuerst wurde wiederholt die Frage gestellt, wie es zum Nationalsozialismus und seinem Sieg hatte kommen können, denn Hitler ist schliesslich nicht als unvermeidbares Übel vom Himmel gefallen. In diesem Zusammenhang stellte sich das Problem der Weimarer Republik, dieses ungeliebte Produkt des verlorenen Ersten Weltkrieges: Kommunisten, Nationalsozialisten und Deutsch-Nationale, letztere nicht zu vergessen, sorgten in Gemeinschaftsarbeit für den Untergang des Weimarer Staates, wobei sich paradoxerweise dann nach dem 20. Juli 1944 die Deutsch-Nationalen mit den Kommunisten in den Konzentrationslagern der NS-Machthaber wiedertrafen. Es waren vor allem auch die Deutsch-Nationalen, die die Judenfeindschaft in der Weimarer Republik gepflegt und im Bürgertum salonfähig gemacht hatten. Auf diese Weise sind die Abwehrkräfte gegen den fanatischen Judenhass der Nationalsozialisten geschwächt worden: dies mag eine Erklärung für den geringen Widerstand gegen die Judenverfolgung der NS-Verbrecher sein.

Als das NS-Regime im Jahre 1933 fest im Sattel sass und über alle Machtmittel verfügte, war es für den Einzelnen schwer, sich dem totalitären Machtapparat zu entziehen; ein Widerstand gegen die Nationalsozialisten hätte erfolgen müssen, bevor ihr Terrorregime fest fundiert worden war. Heute kommt es vor allem darauf an, durch eine differenzierte politische Bildung die Mechanismen und Strukturen totalitärer Regime zu durchschauen und den Anfängen rechtzeitig zu wehren. Ein seriöses Wissen um das Geschehen in der Vergangenheit

kann hilfreich sein, um in Gegenwart und Zukunft Gefahren zu erkennen und die richtigen Mittel zu ergreifen, der Bedrohung einer demokratischen Gesellschaft zu begegnen...

Etwa zur gleichen Zeit, als die eben erwähnte Tagung der Evangelischen Akademie in Tutzing stattfand, veröffentlichte das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz eine Erklärung, die recht bedenkenswerte Gedanken enthält. Die Erklärung trägt die Überschrift: »Die katholische Kirche und der Nationalsozialismus«. Hier geht es um die Frage, wie sich die katholische Kirche anlässlich der Judenverfolgung des NS-Regimes verhalten hat.^{1a}

Richtig wird dargestellt, dass bis zum Jahre 1933 die Ablehnung des Nationalsozialismus durch die katholische Kirche in Deutschland eindeutig war. Als im Jahre 1933 das totalitäre NS-Regime brutal den noch recht pluralistischen Weimarer Staat beseitigte, war auch der katholische Widerstand allzu schwach, und nicht wenige katholische Verbände liessen sich alsbald gleichschalten, so etwa die Studentenvereinigungen. Es ist im übrigen bedauerlich, dass in der jüngsten Erklärung des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz die so überaus wahren Sätze aus dem Synodentext von 1975 nicht noch einmal zitiert werden, denn in diesem ist der historische Tatbestand so formuliert worden:

»Wir sind das Land, dessen jüngste politische Geschichte von dem Versuch verfinstert ist, das jüdische Volk systematisch auszurotten. Und wir waren in dieser Zeit des Nationalsozialismus, trotz beispielhaften Verhaltens einzelner, aufs Ganze gesehen eine kirchliche Gemeinschaft, die erheblich mehr an ihrem eigenen Bestand und am reibungslosen Funktionieren ihrer eigenen Institutionen interessiert war als am Schicksal dieses verfolgten jüdischen Volkes...«²

Statt sich dieser selbstkritischen Worte aus dem Jahre 1975 zu besinnen, wird in der Erklärung des Sekretariats der Bischofskonferenz aufgeführt, dass man für jüdische Auswanderung »zusätzlich« 20 000 Reichsmark zur Verfügung gestellt habe und im übrigen 70 bis 90 Prozent aller geretteten Juden ihr Leben den Katholiken zu verdanken hätten. Solche Mitteilungen dienen nicht der vollen historischen Wahrheit, denn hier wird verkannt, dass es gerade in Deutschland mindestens ebenso viele engagierte Protestanten, Sozialisten, Kommunisten oder ganz einfach human denkende menschliche Wesen gegeben hat, die den Juden geholfen haben. Wenn sich in dieser Erklärung auch noch weitere, eher problematische Beteuerungen finden, wollen wir hier jedoch den konstruktiven Charakter in den Mittelpunkt stellen, denn es wird zu einer kritischen Betrachtung gegenüber dem Verhalten der Kirchen angesichts der einzelnen Stufen der Judenverfolgung aufgerufen. In diesen Bereich gehört die Tatsache der antisemitischen Tradition, die es auch unter Katholiken gegeben hat. Diese Tradition kann man von dem herleiten, was hier »überlieferter Glaubensgegensatz« genannt wird. Wir pflegen es jedoch eher als eine »Pseudotheologie« zu bezeichnen, denn nichts rechtfertigt den Glaubensgegensatz zwischen Juden und Christen, zu einer Judenfeindschaft ausarten zu lassen. Ein christlicher Glaube muss schon pervertiert sein, wenn er zum Antisemitismus dienen kann; denn Feindschaft gegen die Juden würde ja gerade dem ins Gesicht schlagen, für den die Kirche zeugen will und soll: für den Juden Jesus aus Nazareth.

^{1a} Vgl. u. a. o. S. 30.

² S. im FrRu XXVII/1975, S. 5.

¹ Vgl. u. a. o. S. 20 ff.

Offen wird nun bekannt, dass es heute schwer zu begreifen ist, dass zu keiner der vielen antijüdischen Massnahmen des NS-Staates vom 1. April 1933 bis zum Judenpogrom am 9./10. November 1938 »von kirchlicher Seite eine genügend deutliche und aktuelle Stellungnahme erfolgt ist«. Diese Feststellung hatte übrigens schon das deutsche Episkopat in seinem gemeinsamen Hirtenbrief vom 23. August 1945 getroffen, ein Dokument, das leider im Laufe der folgenden Jahrzehnte beinahe in Vergessenheit geraten ist.² Wir können es daher nur begrüßen, dass an diesen Hirtenbrief wieder erinnert wird. Hier heisst es ohne billige Apologetik, dass auch viele Katholiken durch ihre Haltung den Verbrechen Vorschub geleistet haben, wenn nicht sogar viele selber zu Verbrechern geworden sind.

Schade, dass es erst des Holocaust-Filmes bedurfte, dass man an diese würdige Erklärung wieder erinnert. Bei früheren Anlässen in den sechziger Jahren wäre sie vielleicht manchmal hilfreich gewesen. Schliesslich wird dazu aufgerufen, nicht nur zu versuchen, »die Bewältigung der Vergangenheit« zu betreiben, sondern aus den Erfahrungen mit der NS-Gewaltherrschaft zu lernen und sich für

die Einhaltung und Verteidigung der Menschenrechte einzusetzen, wann und wo immer sie vorenthalten oder verletzt werden.

Kardinal Höffner hat vor einiger Zeit den Wunsch nach einer gründlichen Studie über »Kirche und Judentum im Dritten Reich« geäussert. Dieses Verlangen erfolgte längst vor dem Erscheinen der Holocaust-Serie im deutschen Fernsehen. Vielleicht kann dann durch eine derartige wissenschaftliche Arbeit auch die für viele Katholiken heute noch unbeantwortete Frage ihre Antwort finden, warum sich seinerzeit die deutschen Katholiken auf ihre eigenen Interessen zurückgezogen hatten.

Eine Antwort freilich findet sich schon indirekt im Text der Würzburger Synode: Der Zusammenhang der beiden Gottesvölker war verlorengegangen. Und aus der wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesem Problem mag sich dann auch das ergeben, was die Synode in diesem Zusammenhang fordert: »Wir sehen eine besondere Verpflichtung der deutschen Kirche innerhalb der Gesamtkirche gerade darin, auf ein neues Verhältnis der Christen zum jüdischen Volk und seiner Glaubensgeschichte hinzuwirken.«

6 Die Reaktionen auf »Holocaust«

I Ergebnisberichte der Begleitstudien des Westdeutschen Rundfunks (WDR) und der Bundeszentrale für politische Bildung

Von Dr. Uwe Magnus

Wir danken dem Westdeutschen Rundfunk und der Redaktion der im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Rundfunkwerbung herausgegebenen »Media Perspektiven« für das uns zur Verfügung gestellte Material und für die freundliche Nachdruckgenehmigung. Nachstehend veröffentlichen wir daraus das folgende sowie aus der Fülle lobender und ablehnender Stimmen den Kommentar von Elie Wiesel¹ und den Beitrag von Rabbiner Roland Gradwohl².

Die Dritten Programme der ARD »Erstes Deutsches Fernsehen« strahlten am 22., 23., 25. und 26. Januar 1979 die vierteilige amerikanische Fernsehserie »Holocaust« aus mit einer jeweils anschliessenden Live-Diskussion. Die Kontroverse um diese Serie begann be-

reits im Frühsommer 1978 zunächst in den USA und beschäftigte bald die deutsche Öffentlichkeit in ungewöhnlichem Ausmasse. Die wichtigsten Stationen dieser Auseinandersetzung finden sich in dem dankenswerten Band »Im Kreuzfeuer: Der Fernsehfilm »Holocaust«^{3/4}. Schon längere Zeit vor der Sendung war eine Reihe von pädagogischen Vergleichsmassnahmen mit dem Adolf-Grimme-Institut des Deutschen Volkshochschulverbandes, der Landeszentrale für politische Bildung, NRW und der Bundeszentrale für politische Bildung⁵ verabredet worden⁴. (Vorbemerkung d. FrRu.)

³ Hg. von Peter Märthesheimer/Ivo Frenzel, s. u. S. 184.

⁴ Vgl. ibid. S. 21.

⁵ Vgl. u. a.: (Anm. 1-5 d. Red. d. FrRu.)

¹ S. u. S. 126. ² S. u. S. 128.

Die ungewöhnliche und nur von wenigen im erlebten Ausmass erwartete Resonanz, die die Ausstrahlung der Serie »Holocaust« im Fernsehen gefunden hat, ist vielseitig beschrieben und in ihrer rein quantitativen Dimension beziffert worden¹. Nachdem inzwischen ein grosser Teil einer Begleituntersuchung abgeschlossen ist, sind weitergehende Analysen dieses Komplexes und anderer, auch qualitativ gearteter Fragen zu »Holocaust« möglich. Die Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, und der Westdeutsche Rundfunk, Köln, hatten im Herbst 1978 eine dreistufige Begleitstudie konzipiert und in Auftrag gegeben. Der erste Untersuchungsschritt war eine Repräsentativ-Erhebung in der vorletzten Woche vor der Ausstrahlung der Serie, in der vor allem allgemeine Wissens-, Meinungs- und Einstellungsstrukturen zu den Komplexen Nazismus, Antisemitismus und Judenverfolgung und -vernichtung erhoben wurden. Dabei wurde jeder Bezug auf »Holocaust« gemieden. Ein Teil dieser Fragen wurde im zweiten Teil der Studie, einer Repräsentativ-Befragung in der auf »Holocaust« folgenden Woche, wiederholt und mit einem umfangreichen Fragenkomplex zur Serie selbst kombiniert. Eine dritte Befragung im

April 1979 soll mittelfristigen Wirkungen nachgehen und fortbestehende Wissensdefizite aufspüren^{1a}.

Die Stichproben umfassten (und umfassen) 900, 1800 und 500 Befragte. Mit der Durchführung der Untersuchung war (und ist) das Institut Marplan, Offenbach, beauftragt. Die Untersuchungsschritte 1 und 2 sind abgeschlossen, so dass einige wesentliche Resultate resümiert werden können².

In der nach der Ausstrahlung von »Holocaust« angesetzten Erhebung war bei den Befragten danach zu unterscheiden, ob sie die Serie (nach einer bestimmten Definition) gesehen haben oder nicht; beide Gruppen wurden sodann befragt, wobei verschiedene und unterschiedlich umfangreiche Fragenprogramme angewendet wurden. 58 % der Befragten wurden als »Seher« eingestuft (das sind 10 % mehr, als der entsprechende Befund bei Teleskopie ausmacht, zu erklären durch unterschiedlich harte Definition für »gesehen«). 37 % erwiesen sich als »Nicht-Seher«.

^{1a} Diese Auswertung lag bei Redaktionsschluss des FrRu noch nicht vor (Anm. d. FrRu).

² Dabei beschränkt und konzentriert sich dieser Bericht auf den Teil Medienforschung, der politikwissenschaftliche Aspekt wird von Tilman Ernst unter dem Titel »Holocaust und politische Bildung« [in diesem Heft S. 230 ff.] behandelt.

¹ Siehe unter anderem: Uwe Magnus: »Holocaust« im Spiegel der Teleskopie-Zahlen. »Media Perspektiven« 2/79, S. 77 ff. [s. u. S. 120 f.]